Nummer 573. XX. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Mittwoch, 11. November 1891.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die städtischen Nothstandsvorlagen.

Wir haben unseren Lesern bereits in Nr. 571 von den Anträgen Mittheilung gemacht, welche in der gemischten Deputation der berliner städtischen Behörden angenommen worden sind. Dieselben lassen sich in zwei Gruppen zerlegen. Die eine enthält den Vorschlag, eine bereits vorhandene städtische Einrichtung zu erweitern und zwar das Asyl für Obdachlose. Dies ist also streng genommen keine eigentliche Nothstandsvorlage, insofern man hiermit nur diejenigen Abhilfsmaßregeln verbeitet, welche auf die Linderung einer besonders akut hervorgetretenen Noth in weiten Bevölkerungsschichten abzielt. Die fortgesetzte Zunahme der hauptstädtischen Bevölkerung verlangt eben auch eine regelmäßige Erweiterung derartiger Asyleinrichtungen für Obdachlose. Wellekicht war die Bemessung des neuerbauten Asyls auf tausend Schutzsuchende von Anfang an zu knapp, daß so eine Erweiterung der Räumlichkeiten auch im gewöhnlichen Verlaufe der Dinge als unvermeidlich sich herausstellen konnte. Sie ist nur, unter dem Einflusse außerordentlich ungünstiger Verhältnisse, rascher hervorgetreten, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre.

Die andere Gruppe der gestellten Anträge enthält die eigentlichen Nothstandsvorlagen; sie beziehen sich sammt und sonders auf die durch die „erheblich gesteigerten Lebensmittelpreise" hervorgerufenen Mißstände, unter denen ein beträchtlicher Bruchtheil unserer Bevölkerung zu leiden hat. Diese Abhilfemaßregeln sollen, ihrem Natur nach, nur von vorübergehender Wirkung sein. Zunächst sollen die regelmäßig zu zahlenden Almosen, Pflegegelder, sowie die außerordentlichen Unterstützungen um ein Drittel der im Stadthaushalte vorhergesehenen Beträge erhöht werden. Es dürfte dies der Steigerung der Lebensmittelpreise im Ganzen und Großen entsprechen. Sodann sollen an alle diejenigen Wohlthätigkeitsanstalten und Vereine, welche mit ihren Mitteln die ihnen auferlegten Verpflichtungen nicht erfüllen können, ausnahmsweise für die Dauer des gegenwärtigen Nothstandes Zuschüsse aus den bereiten Beständen bis zu einer bestimmten Höhe gewährt werden. Es sollen ferner vom Eintritt strenger Kälte an Wärmestuben für die Tagesstunden eingerichtet werden, und endlich soll die Schuldeputation sich schleunigst darüber schlüssig machen, ob und inwieweit den bedürftigen Kindern, welche die Volksschulen besuchen, während der nächsten vier Monate ein Frühstück verabfolgt werden könne.

Diese letztgenannten beiden Nothstandsmaßregeln dürften vorzugsweise bei der Berathung sehr lebhaft erörtert werden. Und sie sind in der That auch für die Weiterentwickelung unseres städtischen Armen- und Volksschulwesens von einschneidender Bedeutung. Unseren Lesern dürfte es vielleicht in Erinnerung sein, daß wir vor nicht langer Zeit mit ähnlichen Forderungen hervorgetreten sind. Wir hatten damals auf das Vorbild der Pariser Schulverwaltung hingewiesen, welche den Kindern der dortigen Kommunalschulen ein warmes Mittagbrot verabfolgt und den nichtbedürftigen Eltern die Bezahlung der verabfolgten Marken anheimstellt. Man hat unsere dahingehenden Anregungen, als angeblich sozialistische, von der Schwelle gewiesen, ebenso auch unsere Forderung auf Gewährung unentgeltlicher Schulbücher und Schreib- und Zeichenmaterialien. Wir hegen die feste Ueberzeugung, daß dieses Stück berechtigten Sozialismus sehr bald zur Thatsache geworden sein wird. Je rascher dies geschieht, um so besser, denn es ist immer besser, derartige Maßregeln aus freier Ueberzeugung auszuführen, als unter dem Drucke eines Nothstandes. Jetzt will sich unsere Stadtverwaltung dazu entschließen, weil ein schroff hervorgetretener Uebelstand sie dazu zwingt. Das heißt, weil eine größere Zahl unserer Mitbürger unter der gegenwärtigen Ungunst der allgemeinen Verhältnisse zu leiden hat. Ist aber hiermit nicht mittelbar das Zugeständniß enthalten, daß eine bestimmte Zahl der Bevölkerung regelmäßig leidet, daß ein gewisser Bruchtheil der Schulbevölkerung regelmäßig hungert? Man will der Abhilfe dieses regelmäßigen Nothstandes der freien Wohlthätigkeit überlassen. Sehr gut. Wie aber, wenn diese selbst für die Befriedigung des gewöhnlichen Nothstandsbedürfnisse nicht ausreicht? Sollten dem Prinzipe zur Liebe eine bestimmte Zahl von Schulkindern regelmäßig hungern. Wir sind unseres bescheidenen Dafürhaltens der Ansicht, daß aus dem gesetzlichen Schulzwang sich auch die Folgerung der allgemeine Fürsorge für diejenigen Kinder ergiebt, deren Eltern nicht in der Lage sind, die leeren Magen ihrer Kinder zu füllen oder ihre Blößen zu bedecken. Streng genommen verlangt die allgemeine Schulpflicht, der allgemeine Schulzwang dieselben allgemeinen Leistungen wie die allgemeine Wehrpflicht. Der „Staat" liefert auch allen Aehnlich sieht es mit den Verwaltungen der Volksschule. Es wäre daher nur eine Forderung der Billigkeit, wenn unsere Schulverwaltung die Fürsorge für unsere bedürftige Volksschuljugend nicht als eine zeitweise, sondern als eine dauernde Pflichterfüllung hinstellen würde. Wie gesagt: vor diesem Stück Gesellschaftsreform im socialistischen Sinne braucht man sich nicht im Allermindesten zu fürchten. Im Gegentheil. Man wird dadurch den thörichten Aspirationen der sozialistischen Schwarmgeister nur einen wirksamen Vorwand benehmen.

---

* Am Freitag wurde, wie bereits gemeldet, in **Carolath** das 150jährige Fürstenjubiläum gefeiert. Zur Erinnerung an die Feier, aus deren Anlaß auch der Kaiser ein Glückwunschschreiben an den Fürsten Carolath gesandt hatte wurde vor dem Schlosse eine Jubiläumseiche gepflanzt. Die Weihrede hielt auf Wunsch des Fürsten dessen Bruder, der Reichsrathsabgeordnete Prinz **zu Schoenaich-Carolath-Amtitz.** Dem Niederschlesischen Tagblatt ist der Text der Ansprache zur Verfügung gestellt worden. Wir geben demnach folgenden Passus wieder:

„Ein Merkzeichen soll diese Eiche sein dem gegenwärtigen Geschlecht wie den Nachkommen; ein Merkzeichen und eine Mahnung. Zunächst eine Mahnung zur Dankbarkeit gegen den großen König glorreichen und gesegneten Andenkens, dessen Vertrauen heute vor 150 Jahren unser Haus so sichtbar auszeichnete durch Verleihung des Fürstenthums, wie durch die Berufung unseres Ahnherrn an die Spitze der Provinz Schlesien. Lassen wir in dieser Stunde das Bild des großen Königs vor unserem geistigen Auge erstehen, in seiner Pflichttreue, in seinem Pflichtbewußtsein, in seiner Einfachheit, rastlosen Thätigkeit und Sparsamkeit, und lassen Sie uns das der Eigenschaft gedenken, die ihn in so vortheilhafter Weise vor anderen Fürsten seiner Zeit unterschied; der Toleranz. Wie verstand er es, auch andere Meinungen zu hören, andere Ansichten zu vernehmen, andere Ueberzeugungen zu achten! Welche hohe Aufgabe für uns alle, ihm nachzuahmen! Würde es nicht besser im deutschen Reiche stehen, in unserem engeren, wie in unserem weiteren Vaterlande, wenn wir uns daran gewöhnen könnten, seinem Beispiele zu folgen und in der Religion wie in der Politik andere Ueberzeugungen, Meinungen und Auffassungen wie die unseren als berechtigt anzuerkennen? Ist es nicht ein Zeichen traurigen Rückschrittes und beklagenswerther Einseitigkeit, nur seine eigene Ansicht für die allein richtige zu halten? Liegt nicht oftmals auch in der entgegengesetzten Auffassung ein Körnchen Wahrheit, — vielleicht auch noch mehr — das wir sehr auf gebrauchen könnten, um unser eigenes Urtheil zu stören und richtig zu stellen? Welch anderes Gesicht könnten die Streitigkeiten und Parteiungen unserer Tage erhalten, wollten wir nach diesem Grundsatze verfahren! An innerem Frieden im Vaterlande könnten wir nur gewinnen. . . . Die Eiche soll mahnen, nicht im Genusse des Ererbten stehen zu bleiben und auszuruhen; nicht im Hinblick auf die Lorbeeren der Väter die Hände zu den Schooß zu legen, sondern thatkräftig und einsichtsvoll mitzuarbeiten an den großen Aufgaben und Zielen, welche die heutige Zeit auch an dieses Haus, an diese Familie stellt. Nichts Verwerflicheres würde es geben, als wollte man nur in ausgetretenem Geleise all gewohnter Anschauungen weiter wandeln: Hier heißt es, die Bedürfnisse und Aufgaben der Zeit kennen und mitzuarbeiten, unerschrocken und treu, gleichgültig, ob Lob oder Tadel oder Lohn; das Gefühl erfüllter Pflicht setzt über mancherlei Anfeindungen hinweg."

Möchten diese Mahnungen eines Edelmannes im besten Sinne des Wortes bei seinen Standesgenossen wie überall die nöthige Beachtung finden! Der Prinz Schönaich-Carolath hat schon verschiedentlich bewiesen, daß er seine Ansicht unerschrocken und treu, ohne Rücksicht auf Lob oder Tadel vertritt; wir erinnern nur an seine bekannte Reichstagsrede gegen das Sozialistengesetz, die den Anlaß zu seinem Ausscheiden aus der freikonservativen Reichspartei gab. Sollten jene offenen Worte ganz spurlos an den „Edelsten der Nation" und ihrem Anhange vorüber gehen? Wir wünschen, daß dem nicht so sein möge.

Die innere Lage in Frankreich.

Das Ministerium Freycinet-Constans fängt an, bedenklich zu wackeln. Die feste Majorität von 150 Stimmen in der Deputirtenkammer, deren es sich bisher erfreute, ist, nachdem die Radikalen sich von der Regierung abgewendet haben, auf ungefähr 30 zusammengeschmolzt. Bei der Kraftprobe, welche Pelletan gestern bei der Berathung des Unterrichtsbudgets durch Einbringung eines an sich unwesentlichen Amendements provozirte, ist die Regierung nur mit 272 gegen 240 Stimmen siegreich geblieben. Zwar hatte nur Finanzminister Rouvier die Vertrauensfrage gestellt, allein die Abstimmung ist nichtsdestoweniger symptomatisch für die Lage des gesammten Kabinets. Der neuen regierungsfeindlichen Kammergruppe sind bereits etwa 100 Deputirte beigetreten, und die meisten sind gegen die Aufstellung eines allgemeinen Programms, ziehen vielmehr vor, sich vor jeder Abstimmung über die einzunehmende Haltung zu verständigen. Damit ist ziemlich unverblümt ausgesprochen, daß man das Ministerium bei der ersten besten Gelegenheit stürzen will.

Der Tod Boulangers, des Mannes, welcher sich immer noch, wenn auch nur in schwachen Umrissen, als Gespenst an die Wand malen ließ, hat die Einigkeit der Republikaner über den Haufen geworfen. Das ist eigentlich ganz natürlich. Nur angesichts der boulangistischen „Gefahr" vermochten die republikanischen Gruppen es über sich zu bringen, die Streitaxt für einige Zeit zu begraben; nun, da der Popanz unter der Erde ist, lebt der alte Hader wieder auf. Dazu kommt, daß Constans, der mehr als der Ministerpräsident Freycinet als die Seele der Regierung angesehen werden muß, schon eine für den französischen Maßstab unerhört lange Zeit am Ruder ist. 2¾ Jahre! Allerdings ist Constans innerhalb dieser Zeit einmal zwei Wochen lang nicht Minister gewesen. Doch sein Rücktritt im März 1890 war nur ein schlauer Schachzug, dazu bestimmt, Tirard zu stürzen und seine eigene Macht zu befestigen. Constans war nach Floquets Sturz im Februar 1889 im Kabinet Tirard Minister des Innern geworden. Durch sein rücksichtsloses, energisches Vorgehen gegen Boulanger und dessen Anhänger, gewann er bald große Autorität; er ward die Seele der Regierung und als Tirard, eifersüchtig geworden, ihn aus dem Kabinet hinausdrängen wollte, trat Constans sofort zurück, aber nur, um, ehe 14 Tage vergangen waren, Herrn Tirard zu stürzen und selbst unter Freycinet das Ministerium des Innern wieder zu übernehmen. Constans führte dann den Kampf gegen den Boulangismus erfolgreich durch. Sein schlauestes Manöver, die durch einen seiner Agenten erfolgte Verleitung Boulangers zur Flucht, krönte das Werk. Jetzt hat Constans seine Schuldigkeit gethan und er ist 2¾ Jahre im Amt. Da ist es die höchste Zeit, das Ministerium zu stürzen. Die Radikalen rüsten sich, ihre alte Thätigkeit wieder aufzunehmen.

Schon in den nächsten Tagen wird der Sturmlauf gegen die Regierung in der Kammer beginnen. Auf die morgige Tagesordnung ist die Interpellation Laur über die finanzielle Krise gesetzt. Diese dürfte dem Kabinet kaum gefährlich werden, da die Rücksicht auf Rußland die Mehrheit der Deputirten zügeln wird. Gefährlicher dürfte sich die Debatte über die Inter-

---

Die Volksektüre.

Von [Nachdruck verboten.]

Dr. Arthur Seidl.

General-Sekretär des „Vereins für Massenverbreitung guter Schriften".

Vor kurzer Zeit wurde der erste Geschäftsbericht des „Vereins für Massenverbreitung guter Schriften" ausgegeben und auch das „Berliner Tageblatt" hat in seinem politischen Theile gebührend davon Notiz genommen. Der Bericht — ein sehr umfängliches Schriftstück, das Jedem gratis zur Verfügung steht — zeigt so recht, wie segensreich der Verein schon jetzt gewirkt hat, in der Verfolgung des Zieles, den weitesten Schichten des Volkes eine gesunde, geistige Nahrung auf dem Colportage-Wege zugänglich zu machen; der Bericht weist aber auch genau die Punkte auf, wo der Verein noch ungleich segensreicher wirken könnte, wenn er von berufener Seite lebhaftere Förderung erfahren würde. Wer wäre zu diesem Werke berufener, als der gebildete und begüterte Bürgerstand? Er aber gerade läßt es noch so vielfach fehlen an der Antheilnahme, die man für Volksbildung von ihm erwarten dürfte, und um im gebildeten Bürgerstande Aufklärung zu verbreiten über die Ziele des Vereins und Interesse zu wecken für seine selbstlosen, idealen und dabei doch so praktisch gedachten Bestrebungen, sind nachfolgende Zeilen geschrieben.

Wozu bedarf es noch eines eigenen „Vereins für Massenverbreitung guter Schriften", wo wir doch schon so viele Volksbildungsvereine, Volksbüchereien und neuerdings sogar Volksunterhaltungsabende besitzen? — Dieser Einwand wird oft gehört. Aber er ist ungerechtfertigt. Unser Verein hat andere und weitere Ziele. Die Volksbildungsvereine eröffnen an einem, wenn möglich an einigen Orten der Stadt sogenannte Volksbibliotheken; unser Verein verbreitet viel allgemeiner und wirksamer auf dem Wege der Kolportage seine Schriften in fortlaufenden illustrirten Lieferungsheften à 10 Pf.; sie klopfen dabei beim „Bildungstrieb" im Menschen an, wir glauben sicherer auf das „Unterhaltungsbedürfniß" rechnen zu können. Die Volksbüchereien leihen ferner die einzelnen Bände, und zwar auch oft nur zu gewissen Stunden des Tages aus; wir geben dem Volke die Schriften zum eigenen Besitzthum, als einen bleibenden Haus- und Familienbücherschatz in die Hand. „Wir wollen nicht, daß den armen Leuten das Geld aus der Tasche gezogen wird, und geben ihnen die geistige Unterhaltung unentgeltlich!" — sagen endlich die Freunde der Volksbildungsbestrebungen; wir dagegen glauben einem gegebenen Faktor, jener Thatsache nämlich Rechnung tragen zu sollen, daß, seit der Kolporteur die Schriften ins Haus bringt, der gemeine Mann längst zu bequem geworden ist, sich die Bücher erst aus der Bibliothek oder beim Sortiments-Buchhändler zu holen. Und wer sagt Euch denn, daß der Mann aus dem Volke, der Arbeiter von heutzutage nicht am Ende vielleicht zu stolz ist, um sich von Euch — selbst wenn Ihr es in wohlwollendster, bester Absicht thut — etwas schenken zu lassen? daß er nicht über dem etwas verdächtigen und ihn schier wie Herablassung anmuthenden Ausdruck „Volksbildung" schon kopfscheu geworden ist, noch ehe Ihr Euch ihm nur nähert? Alles das aber suchen wir von vorweg zu vermeiden, um nicht unnöthig Mißtrauen zu säen. Ganz in seinem Sinne, in den ihm gelänglichen Formen und nach seinen bisherigen Gewohnheiten wollen wir dem gemeinen Mann entgegenkommen.

Das sind also immerhin schon recht wesentliche Unterschiede. Allein — damit wir auch hinwiederum nicht mißverstanden werden — doch keine Gegensätze. Man kann das Eine thun und das Andere nicht lassen. nur zwei Wege desselben Endzieles: der Veredelung der Volksseele.

Dieser Auffassung entspricht denn auch durchaus das heutige von Grund aus freundschaftliche Verhältniß zwischen diesen beiden Arten von Vereinen. In der That glauben wir auch gar nicht, daß wir es etwa besser machen als sie, die Volksbildungsvereine; wir meinen nur, daß wir in einem wichtigen und entscheidenden Punkte — dem des Schriftenvertriebs durch die Kolportage, anstatt der Bücherei — just den richtigen Weg beschritten haben und auf diesem Gebiete im Begriffe sind, eine empfindliche Lücke auszufüllen. Und ganz ebenso wünscht der „Verein für Massenverbreitung guter Schriften" von Herzen, mit den neuerdings hervortretenden, so überaus beachtenswerthen Bestrebungen für Veranstaltung von „Volksunterhaltungsabenden" nicht in Collision zu kommen, vielmehr womöglich Hand in Hand mit ihnen vorgehen zu dürfen, da er in dem Grade als er selbst durch Ergänzung jener Tendenzen nach dem häuslichen Leben hin ihnen zu dienen vermag, auch wieder von ihnen sich eine rückhaltlose und wohlwollende Unterstützung für seine Angelegenheiten erhofft. Probehefte seiner wohlfeilen Schriften an einem solchen „Unterhaltungsabend" z. B. in größerer Anzahl ausgelegt, oder gar jedem Besucher desselben am Eingang schon mit dem Programm gratis in die Hand gegeben, würden gewiß auf die Sache aufmerksam machen, allseitigen Beifall finden und so durch die gegebene Anregung im Sinne der oderen „Unterhaltung" für's Haus das am Unterhaltungsabend Angebahnte noch weiterhin ergänzen, ausbauen und vertiefen können.

Ist man sich denn eigentlich in gebildeten und begüterten Kreisen so recht klar darüber, was da bei den ärmeren Volksklassen so oft die „Unterhaltung fürs Haus" bildet, den Lesestoff, die traurige, geistige Nahrung für eine ganze Familie abgeben muß? „Hintertreppenliteratur" hat man sie wohl schon genannt nach dem Beförderungswege, auf welchem sie — den Augen der Herrschaft meist verborgen — den Küchenfeen, Knechten, Kutschern und sonstigen Arbeitnehmern zugetragen wird; auch wohl „Schund- und Schauerromane" nach ihrer kaum glaublichen Ausstattung in Druck und Papier, ihren oft noch weit unglaublicheren Titelblättern und Illustrationen und ihrem allerunglaublichsten Inhalte. O, wenn man sie besser kennen würde, diese berüchtigten gelben und rothen Heftchen, statt geringschätzig die Achsel zuckend mit einem Noli me tangere sie nur immer von sich abzuwehren, so würde die hier so nothwendige Abhilfe längst schon in weit umfassenderer Weise in Angriff genommen sein. Max Kretzer in seinem interessanten Berliner Sittenroman „Die Verkommenen" hat sie und ihre Wirkung bis zur photographischen Lebenstreue geschildert, und es ist mehr als kennzeichnend, wenn der Verfasser dort die armen Miether des „Hinterhauses" die Schriften ihrer reichen Hausherrn lesen läßt, der sich von dem spekulativen Verlage dieser Waare ein paar stattliche Häuser erstehen konnte. Aehnlich lesen wir auf dem Umschlage einer der neuesten „Verlagserscheinungen" dieses Genres: „In diesem Sensationsroman werden wir mit der geheimnißvollen Persönlichkeit des „Seelenverkäufer von Amsterdam" bekannt gemacht, jenes teuflischen Schurken, der unter der Maske